Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 20

Artikel: Zum Bewegungsprinzip
Autor: Guyer, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-313424

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sieger, als wer Tausende in der Schlacht besiegt.» (Dhamnapada I 103.) Viele Jahrhunderte später wurde einer der sieben Weisen des genialsten aller Völker, das die Geschichte kennt, gebeten, die höchste Lehre des Lebens in einem Motto, das auf den Tempeleingang geschrieben werden sollte, zusammenzufassen, und er diktierte: «Erkenne dich selbst!»

Achtzehn Jahrhunderte voller Umstürze und Ueberlegungen vergingen, neue geistige Horizonte, Vollkommenheitsvorstellungen und Lebensideale folgten aufeinander, bis Leonardo da Vinci am Anfang einer neuen Kulturepoche ausrief: «Es gibt keine grössere Herrschaft als die über sich selbst!»

Weitere fünf Jahrhunderte voller Experimente und Studien folgten, aber schliesslich entstand eine neue Bewegung mitten im Zeitalter der zahllosen technischen und wirtschaftlichen Errungenschaften, eine Bewegung, die den Menschen Frieden und Gesundheit geben will und mit einer an die Antike grenzenden Sicherheit erkannte: «Wir müssen unsern Reichtum in uns selbst schaffen!»

(Aus dem kürzlich in deutscher Uebersetzung erschienenen Buche: Lamberto Paoletti, Lebensreform – Lebenskunst.)

Zum Bewegungsprinzip

Vor kürzerer Zeit hielt anlässlich der Jahresversammlung der Sektion Ostschweiz der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache in Wil Frau Bebie-Wintsch aus Zürich ein orientierendes Referat über das von ihr so erfolgreich durchgeführte Bewegungsprinzip. Auf Wunsch der Schriftleitung seien hier einige von mir in der Diskussion geäusserte grundsätzliche Bemerkungen wiedergegeben.

Wer die Geschichte der Erziehung genauer verfolgt, sieht von einem gewissen Zeitpunkt an verschiedene «Prinzipien» des Unterrichtes sich ablösen. Dabei ist es nicht so, dass diese Prinzipien sich zusammenhanglos einfach folgen, sondern sie stehen in einer vorwärtsschreitenden Linie, gleichsam unter einer sich entwickelnden Leitidee. Der Zeitpunkt, seit dem überhaupt auf systematische methodische Gestaltung Wert gelegt wird, ist unschwer zu erkennen; er liegt dort, wo man von den grossen weltanschaulichen Zielgebungen (Altertum, Mittelalter, Humanismus) zurückkommend sich zur unbefangenen Betrachtung des zu unterrichtenden Menschen hinwendet. Da ist also das z. B. von Comenius mit seinem Orbis terrarum pictus vertretene Prinzip der Anschaulichkeit: man will das Kind nicht mehr einfach auswendig und bloss «geistig» lernen lassen, sondern ihm die Welt der Bildung auf natürlichem Weg, d. h. durch die anschauenden Sinne hindurch zugänglich machen. Das vor den Augen stehende Bild wird zum Generalunterrichtsmittel. Aber aus dem Prinzip der blossen Anschaulichkeit heraus entwickelt sich, besonders unter dem Einfluss Rousseaus und Pestalozzis, das der Anschauung. Anschauung bedeutet eine tiefere und durchgreifendere Tätigkeit als blosses Anschauen eines vorliegenden Gegenstandes; Anschauung erfordert z. B. nach Pestalozzi schon eine Schulung der innern geistigen Kräfte für die Auffassung von Zahl, Form und Zeichen (Name), und Anschauung bedeutet überhaupt innere Bereitschaft für die Auseinandersetzung mit den bildenden Kräften der Umgebung, sei es in logischer oder sittlicher oder ästhetischer Hinsicht.

Mit Rousseau und Pestalozzi hat aber ganz allgemein die Besinnung auf den « Gang der Natur », d. h. der Natur des Kindes und Menschen, unaufhaltsam eingesetzt. Man kann nicht mehr einfach ein Ziel verfolgen oder beliebig eine nach den logischen Gesetzen des Stoffes aufgestellte Methode des Stoffes verfolgen, sondern man erforscht die Gesetzlichkeit des handelnden und reagierenden Menschen und die besondere Art kindlichen Tuns. Ein beträchtlicher Teil der so gefundenen Gesetzlichkeiten fällt dabei der erst eigentlich im 19. Jahrhundert einsetzenden Erforschung des abnormalen, gestörten, psychopathischen Menschen zu. Die Ergebnisse z. B. Freuds, Jungs, Adlers, Kretschmers u. a. stammen aus psychiatrischen Kliniken und haben in hohem Masse auch die Kenntnis und Beeinflussung des normalen Menschen und Kindes befruchtet. Für manche früher unerklärliche und somit unbeeinflussbare Störungen hat man auf diese Weise gangbare Lösungen gefunden, indem man einfach die dem Kind zur Verfügung stehenden Gesamtkräfte mobilisiert und so scheinbar ganz abseits liegenden Anormalien in einen normalen Ablauf mitreisst. Beim Taubstummen z. B. liegt eine der Hauptschwierigkeiten für das Sprechenlernen darin, dass er bei einseitiger Aufmerksamkeit auf den sprechmotorischen Apparat die ganze Energie auf die betreffenden Muskeln des Kehlkopfes richtet und so erst recht eine Verkrampfung erzeugt. Indem man aber den Taubstummen zugleich Gesamtbewegungen des Körpers (Schreiten, rhythmische Bewegungen) ausführen lässt, wird die Energie vom sprechmotorischen Apparat übergelenkt auf die Gesamtbewegung und damit der Krampf des Sprechens gelöst.

Das Bewegungsprinzip will nun ganz allgemein diese Lösung aus verkrampftem Aufnehmen, Verstehen und Tun im Lernprozess herbeiführen. Es hat darum eine grundsätzliche Bedeutung für den Unterricht, in erster Linie für Gehemmte aus körperlichen und seelischen Gründen, dann aber auch für das Kind überhaupt. Die Anhäufung des Wissensstoffes für alle Bildungsanstalten hat ja zu einer geradezu katastrophalen Stillsitzform des Unterrichtes geführt, die für das Kind nicht nur Zwang, sondern schwere Beeinträchtigung seiner angeborenen Lebendigkeit und damit körperlichen und seelischen Gesundheit bedeutet. Gewiss soll gerade die Schule den jungen Menschen auch dazu führen, sich beherrschen, bescheiden und stillhalten zu lernen, und gewiss ist gute und gründliche Arbeit gerade im Geistigen für den Erwachsenen nur bei Zähmung alles Zappeligen und Unruhigen möglich. Aber einmal ist das Schulkind noch Kind, und dann will das Bewegungsprinzip nicht Disziplinlosigkeit, sondern geordnete Bewegung und damit also erhöhte, aber nicht gezwungene und lähmende Disziplin. Es befreit im Kind das für seine ganze Haltung so eminent wichtige Motorische, und es wirkt damit auch disziplinierend zurück auf das rechte Aufnehmen. Ueber die blosse Anschaulichkeit und über die dem Kind noch unmögliche ganz stille Anschauung führt es also hinaus zur Ganzheit kindlicher Lebensäusserung. Neuen Bildungsstoff bringt es nicht und ändert nichts am alten, aber dem Hineinwachsen des Kindes in die Bildungswelt dient es in hervorragender Weise. So wie man nicht zu bestimmten, stundenplanmässigen Zeiten singen und so wie man nicht nur in bestimmten Lektionen turnen sollte, so meint das Bewegungsprinzip eine Gesamthaltung des Unterrichtes in lösendem, befreiendem, gesundheitförderndem Sinn.

Auf die methodischen Anweisungen, wie sie Frau Bebie an Hand von Lichtbildern gab, kann hier nicht einzeln eingegangen werden. Die Anwen-

dungen für die verschiedenen Fächer müssen genau studiert und beim heutigen Stand am besten durch persönliche Anleitung, etwa in der Schule der Frau Bebie selbst, gelernt werden; ihre eigene Schrift über das Bewegungsprinzip gibt dazu eine willkommene Einführung. Es wird sich in erster Linie, als Unterrichtsprinzip für die verschiedenen Fächer, um ergiebige Anwendung in den untern Klassen der Primarschule handeln. Als Prinzip überhaupt aber mündet es ein in die besten Bestrebungen dessen, was man heute Arbeitsprinzip nennt, und sicher wird es, richtig dosiert, auch für die Belebung des Unterrichtes auf der gesamten Volksschulstufe und vielleicht sogar weiter hinauf befreiende Dienste leisten können. Dr. Walter Guyer.

Wir reisen in die Sommerferien

Eine Erinnerung aus meiner Hauslehrerinnenzeit in Persien

Teheran – Kaswin

Als ich vor unserer Wegfahrt auf der Hausterrasse stand, war es, wie wenn ein Schleier von meinen Augen weggezogen worden wäre, denn im Augenblick des Scheidens schien mir das Alltägliche so schön wie nie zuvor. Üppiges, duftendes Geissblatt schlang sich um die hellen Säulen. Die hohen Maulbeerbäume beschatteten den dunkeln Weiher, in dem die weissen Seerosen blühten und die Goldfische herumschwammen. Efeu rankte sich hoch an den Ahornstämmen hinauf. Am Holzflechtwerk des persischen Frauenhauses, worin ich Agnes und Maria unterrichtet hatte, gingen die rosenroten Röslein auf.

Sonntag, den 11. Mai, fuhren wir nach 8 Uhr morgens vom Schweizer Konsulat fort. Am Leitrad des ersten Autos sass Herr Hildebrand, neben ihm seine Gattin. Hinten waren die Kinder und ich, das langhaarige Hündchen, zwei Puppen, ein Korb und ein Rucksack mit Wegzehrung. Im zweiten Auto hatte es Handkoffern, Bettzeug und zwei Nachttöpfchen. Auch der Koch wurde mit in die Ferien genommen. Abaschan, ein Perser, leitete den Gepäckswagen. Die Kinder bliesen auf Blechtrompeten, die ihnen am Abend vorher ihre Mama geschenkt hatte. Zwei Bekannte Herrn Hildebrands gaben uns das Geleite, indem sie 1½ Stunden lang mit uns fuhren. Es war hier so Brauch, dass wegfahrende Fremde von ihren Freunden ein Stück weit begleitet wurden.

Als wir zum mächtigen Stadttor hinausfuhren, sangen die Kinder und ich: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.» Auf dem graugelben Stadtwall leuchteten etliche feuerrote Mohnblumen. Nach einigen Minuten begegneten wir einem Leichenzug. Ein paar unsaubere Kerle trugen lachend eine Holzbahre, auf der ein Toter lag. Er war teilweise mit einer schmutzigen Steppdecke zugedeckt. Wir sahen seine grauen, aufgequollenen Füsse und den Kopf. Der wackelte immer hin und her, hin und her.

Die Steppe war nicht mehr so trostlos lehmgelb, sondern graugrün. Es kam mir vor, als führe ich in einem Märchenland. An der Kaswinerstrasse nickte feurig roter Mohn an den Rändern der grasgrünen Weizenfelder. Grosse Vögel mit hellblauem Kopf und dunkelgrünem Schwanz flogen wie Papageie vor dem Auto. Auch kleinere schwirrten vorüber mit rostbraunem und dunkelgrünem oder blauem und goldgelbem Gefieder. Rötliche Glockenblümchen mit engen Kelchlein und weiss-violette Schwertlilien säumten den Weg.

Es gibt Menschen, die nie verstehen, wenn man in Gesellschaft mit Kindern oder allein aus dem nüchternen Alltag in das Märchenland hineinspaziert.